Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 36 (1910)
Heft: 37

Artikel: Heimatliche Schnadahüpfel
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-443284

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gutgemeinte Anweisungen für Ehekrüppel und solche, die es werden wollen.

Von Jodokus Weichherz.

Wenn heute oder morgen, es muß ja nicht gleich sein, ein Preis ausgesetzt würde für das beste Rezept, wie man seine liebe Frau Ehehälfte, oder richtiger ausgedrückt, seine ganze Frau Eheliebste behandeln soll, ich glaube, daß ich bei meiner teuern Erfahrung jedenfalls den ersten Preis herausholen würde, das heißt, wenn ich sicher wüßte, daß alles mit rechten Dingen dabei zugeht. Ich will ja nicht gerade behaupten, daß ich und meine Frau Ursula wie zwei Turteltauben zusammen leben, aber es ist auch gar nicht gesagt, daß diese „Medizin" für den eigenen Hausgebrauch bestimmt sein muß. Es gibt nämlich Ehegattinnen, bei denen selbst die probatesten Hausmittelchen garnichts mehr nützen und zu denen gehört eben auch in erster Linie meine liebe Ursula. Heiliger Bimbam! Wenn ich der diese Arznei eingeben wollte, dann hätte ich nichts eiligeres zu tun, als selber schnellstens zum Arzt zu laufen und mich verbinden zu lassen.

Bei meiner Urschel darf ich also nicht anfangen zu praktizieren; da heißt es schon hübsch bei der grauen Theorie bleiben. Darum finde ich auch für andere, daß es das Klügste sei, wenn man stillschweigend die folgenden kompromißlichen Anregungen beherzigt.

Also: Wenn deine Gattin den kleinen Finger haben will, dann gib ihr nur gleich die ganze Hand, so hat dann die arme Seele Ruhe und kann nichts mehr verlangen.

Wenn Sie auf einen neuen Hut verpicht ist, dann wehre nnd sperre dich nicht lange dagegen, es gibt nur unnötige Verstimmung und die Frau geht doch selber hin und kauft den Hut, dafür verrechnet sie ihn noch viel teurer; wenn es auch aus der Schmuhkasse geht, zahlen muß es ja doch der Mann.

Kommst du am Ultimo des Abends heim, dann gebe Ihr dein ganzes Salair. Du kannst ja dann bei einem gelegentlichen Jaß dein Glück versuchen, damit du nicht um Taschengeld betteln mußt.

Beim Nachtessen kannst du ruhig eine gehörige Dosis Chloral in ihren Tee hineinpraktizieren, erstens beruhigt es ihre Nerven und dann merkt und sagt sie nichts, wenn du nach 10 Uhr heimkommst und du brauchst nicht die Uhr zurückzustellen oder im Hausgang die Schuhe auszuziehen.

Am frühen Morgen im Winter, laße dich ja nicht lange nötigen, sämtliche Oefen zu heizen. Heizen mußt du sie ja doch! Auch wenn du deine Stiefel blank machst, dann wichse ihre Schuhe auch gleich mit. Wichsen mußt du sie ja doch!

Vor allem schaffe dir einen „guten Freund" an, mit einem interessanten blonden Schnauz und gewinnenden Allüren, damit Sie sich nicht langweilt wenn du fort bist und erst recht nicht, wenn du daheim bist.

Natürlich mußt du deine Schwiegermutter ins Haus nehmen nebst noch einigen etwa vorhandenen Geschwistern, richte deinen Salon für sie als Schlafzimmer ein, du kannst ja dann überhaupt oben in der Mansarde schlafen.

Suche zu allen Zeiten deiner Frau jeden Wunsch an den Augen abzulesen und frage sie zur Sicherheit, ob sie vielleicht nicht doch noch ein ganz heimliches Wünschlein hat.

Lasse dich in der Lebensversicherung so hoch als nur immer möglich versichern, damit deine Frau, wenn sie dich einmal endlich zu Tode geärgert hat, nicht am Hungertuche knabbern muß. Die Prämie kannst du dir ja an Bier und Zigarren abknipsen.

Zum Schlusse aber: Glaube nur ja nicht, daß du dann aus allen Ehestands-Schwulitäten heraus bist, denn wie gesagt: Es gibt Frauenzimmer, die selbst der leibhaftige Höllensatan nicht begreifen kann, um wie viel weniger aber so ein armer Teufel von Ehemann!

Heimatliche Schnadahüpfel.

Fallières Besuch hat uns gefreut
In diesen Sommertagen,
Zum Glück hat er sein Schmerbäuchlein
Gesund nach Haus getragen.

Den Wein von neunzehnhundertzehn
Wird sicher niemand loben,
Denn statt dem edeln Traubensaft
Gibt es nur Essigproben.

Die vielen Feste sind verrauscht
Das Pulver ist verschossen,
Und Turnerei und Sing und Sang
Hat man genug genossen.

Der Sommer, der zu End' nun geht
Sah manche Freud wegspülen,
Und seiner denkt man immerdar
Mit wässrigen Gefühlen.

Das Luftvehikel „Stadt Luzern",
Hat viel Anklang gefunden,
Und wer nicht mit kutschieren kann,
Der bleibt halt eben unten.

Zwei Herren reisten übers Meer
Zum Gordon-Bennetfliegen
's kann sein, daß wir im nächsten Jahr
Den Rummel wieder kriegen.

Der Fremdenzufluß war wohl karg
In unsern Schweizergauen,
Betrübt muß mancher Hotelier
Sich in den Haaren krauen.

Ein früher nebelkalter Herbst
Wär auf das i das Tüpfel,
Drum ende ich mit Frostgefühl
Die Heimatsschnadahüpfel. Lux.

Funerale benzinato.

Das Auto in Paris jetzt hat
Fungiert als Leichenwagen.
Der Trauerzug lauft' durch die Stadt,
Das gab ein Gaffen, Fragen!

Erstaunlich scheint die Sache nicht
Und wird wohl bald zur Mode,
Denn Zeit ist Geld, — der Weise spricht;
Vermutlich auch im Tode.

Man will, ob auch gestorben, halt
Rasch kommen von der Stelle.
Das Dichterwort ist ja schon alt:
„Die Toten reiten schnelle." -ee-

Villars s. Glâne.

Fax.

Der Kanton Python läßt Gewalt
Vor Recht gar oft ergehen
Des Staates treue Knechtsgestalt
Der Kirche war zu sehen —
Im Gensdarm von Villars s. Glâne —
Wie folgt sing die Geschichte an:
Die Jugend tat die Christenlehr'
Nicht gar besonders lieben,
Hauptsächlich, da die Feuerwehr
Zur gleichen Zeit mußt üben.
So wälzt sich denn das wilde Heer
Zur Spritzenprob' die kreuz und quer!
Die Kinder schauten fröhlich zu
Dem Pumpen und dem Spritzen,
Vergessen war die Kirch' im Au
Von Hansen und von Fritzen;
Heizt dort der Pfaff die Hölle ein,
Mußt Löschen hier doch luft'ger sein!
Jedoch der Kirche Strafgewalt
Ist hier in diesen Gauen
Schon viele hundert Jahre alt —
Auch heute noch zu schauen:
In Strafmandaten von 4 Sous
Flog jetzt sie den Verächtern zu.
In Freier Burg der freie Mann
Lacht über Kirchenstrafen,
Der Pfaff sich aber kurz besann,
Herrschsucht ließ ihn nicht schlafen;
So meldet er zur Prozedur
Den Buchs und Dousse der Präfektur!
Auf solchen Leim ging (meiner Seel' —
Es ist fast nicht zu glauben!)
Der Herr Präfekt: „Arrestbefehl!" —
Hört man ihn wütend schnauben.
Das Auge des Gesetzes rollt!
Und sich in Eil' nach Villars trollt!
Die beiden Bürger ließen dort
Ganz ruhig sich verhaften,
Wo beim Gefangenentransport
Die Städter sie begafften.
„Zuletzt lacht, wer am besten lacht!"
So haben sie mit Recht gedacht.
Gleich Missetätern eingesperrt —
Als Folg' der Pfaffentücke!
Der Wuilleret den Rücken kehrt,
Bricht hinter sich die Brücke:
In diesen vierundzwanzig Stund
Die „Freie Burg" kam auf den Hund!
Die beiden Bürger Buchs und Dousse
Sich aber jetzt beklagen,
Es geht, nachdem sie wieder „duß"
Wuilleret, dir jetzt an Kragen:
Denn in Lausanne des Bund's Gericht
Macht mit dem Herrn wohl „kurzen B'richt".

Hyperfatal.

Moll.

Stud. Meier kauft 606,
Die neue Antisyphilisbex;
Ein Röhrchen „Hyperideal"
Beseitigt bald die Höllenqual.
Nun schweift er aus bei Tag und Nacht,
Weil es ihm zweitens Freude macht
Und erstens möcht er sich belehren,
Ob sich das Mittel würd' bewähren.
Der Wissensdurst schafft manchem Brot,
Den andern aber Müh' und Not:
Herrn Meiers Geld das tut versiegen
Eh er die Krankheit konnte kriegen.
So wird, was andern nur Genuß
Herrn Meier schließlich zum Verdruß.
Das Weiterforschen macht ihm Sorgen,
Und er verlegt sich schon aufs Borgen.
So ist er endlich abgebrannt
Eh er des Mittels Wirkung kannt':
Was nützt das Hyperideal
Ihm gegen seines Beutels Qual?!

Coupé für Schweiger.

Das ist das Neuste vom Neuen:
Für Schweiger ein Extra-Coupé.
Wer wollte sich drüber nicht freuen,
und wär's auch nur in spe.
Da wird kein Geschwätz ertragen,
da schweige ein jeder still,
sonst wird er halb totgeschlagen
oder ganz — wenn er lieber will.
Mir träumt schon von einem Helden,
der sitzt im Schweigerabteil
und reist mit Schwung durch die Welten
zu der Völker gemeinsamem Heil.
Er benimmt sich wie ein Weiser,
weil er eben so gar nichts red't,
und ist doch bloß jener Kaiser,
den die Menschheit nicht versteht.
Aber grade da sieht man's eben,
was das bißchen Schweigen ausmacht.
Drum lassen wir den hoch leben,
der das Schweigerabteil erdacht.

Französische Raucher-Revolution.

„Gott grüß Euch, Alter! Schmeckt das Pfeif-
Das alte Lied wird wieder neu, [chen?"
Seit man in Frankreich der Zigarre
Den Krieg erklärt hat, meiner Treu!

Denn auch die Zigarettenteurung
Schwer lastete auf dem fumeur.
Drum sieht man heut' zur Pfeife langen
Den fils einträchtig mit dem père.

Was lang verstaubt lag, kommt zu Ehren;
Entzückt schallt's: Ah, c'est autre chose!
Man stopft vergnügt die alte Pfeife
Und schmunzelt: 's schmeckt halt doch famos

-ee-

Romeo und Julia auf dem Negerdorfe
der
Internationalen Jagdausstellung.

Mohammed, des Negerdorfes Zierde,
Streckte seine Pratzen voll Begierde
Stets, so gehts, nach Backfisch-Backfisch aus,
Neger wen'ger hält von Blumenstrauß.

Jeder Abend sah ihn Trinkgeld habend,
Auf Verehrerinnen Rübchen schabend,
Denn die Sonn' (auch Feuer!) offenbart's:
Wie sein Aeußres war sein Herz quarz-
schwarz.

Während er tagsüber, kamen Damen,
Auf sein Bildnis hinschmiß seinen Namen;
Schlich er abends sich zum Schatz im Satz.
Monumena hieß die schwarze Katz'!

Weil sie nämlich war von anderm Stamme,
Braucht' er's Brautkaufgeld für seine
Flamme;
Drum — schrumm! — war sein Tiktakherz
voll Tück'
So erpicht auf jedes Kronenstück.

„Mohammed und Monumena geben
Hier bekannt ergebenst, daß für's Leben
Eingegangen sie den Ehebund," —
Bald im Tagblatt rund zu lesen stund.

Ei, — da färbten sich viel Damenwangen:
„Ach, da bin ich selbst ja eingegangen!
Was ich hing an diesen schwarzen Fratz,
War, ich seh — o weh! — nur für die Katz!"